

Relikte von Streuobstwiesen im Nationalpark – sollte eine Wiederbelebung angestrebt werden?

Erschienen in:

Nationalpark Jahrbuch Unteres Odertal (6), 167-171

Einleitung

Streuobstwiesen sind ein typischer Bestandteil der bäuerlichen Kulturlandschaft. Schon vor Jahrhunderten wurden in der Nähe der Ortschaften Obstgärten angelegt, bei denen oft die Klostergärten als Vorbild dienten. Das trifft auch für die Siedlungen im Bereich des Nationalparks Unteres Odertal zu, wie an noch unregelmäßig bzw. vereinzelt anzutreffenden Hochstämmen von Obstarten in Ortsrandgebieten abzulesen ist. Es sind dies aber nicht mehr die typischen geschlossenen Hochstammwiesen mit darunter genutztem Grünland, sondern meist nur klägliche Relikte. Durch die Anlage von Obstplantagen mit niederstämmigen, hochertragreichen Sorten verloren die Streuobstwiesen an Bedeutung. Vielerorts wurden sie gerodet oder verwilderten. Heute gehören Streuobstwiesen zu den am stärksten gefährdeten Biotopen Mitteleuropas und sind unbedingt schützenswert. Eine Bilanz im Nationalpark ist zunächst sehr ernüchternd. Die Anlage in den Seebergen bei Mescherin ist verwahrlost, die Wiederherstellung wird aufwändig.

Im Raum Stolzenhagen hat es einst recht gute Hochstammkulturen gegeben, doch Neupflanzung in Ortsnähe tut not.

Die kleine Hochstammwiese in der Nähe der Sandgrube (Kiesgrube) Criewen in den Galower Bergen ist durch unsachgemäße Beweidung geschädigt und enthält nur noch wenige uralte widerstandsfähige Apfelbäume.

Ein Lichtblick ist die Streuobstwiese der Umweltwerkstatt Criewen e.V., die seit 1995 gut betreut wird. Ihre Anlage reicht bis in das Jahr 1820 zurück, wobei besonders die alten Weinsorten interessant sind. Das Kern- und Steinobstsortiment enthält alle wichtigen bodenständigen Sorten und bietet einen hervorragenden Genpool für eigene Anzucht und Veredelung von Hochstammobst. Die Forschungsstation Paulinenaue hat diese Möglichkeiten bereits ausgiebig genutzt und entsprechende Bäume für das Havelland aufgezogen.

Diese traditionellen Obstsorten sind dem Klima und den Böden der Region gut angepasst und wenig empfindlich. Sie werten die Kulturlandschaft auf und bieten einer Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten wertvollen Lebensraum.

Mit dieser regionaltypischen Streuobstanlage in Criewen verfügt die Nationalparkregion über einen Fundus, den es unbedingt zu nutzen gilt. Schließlich sind Streuobstwiesen die Rohstoffquelle für wertvolle, ökologisch erzeugte vitaminreiche Obstsäfte mit vorzüglichem Geschmack. Sie können ein weit ausstrahlendes Markenprodukt der Region sein. 168 Im Folgenden sollen einige Hinweise gegeben werden, was bei einer Reaktivierung bzw. Neuanlage einer Streuobstwiese zu beachten ist.

Standortwahl

Es sollte an traditionell vorhandene Standorte angeknüpft werden; dabei sind landschafts- bzw. dorfgestalterische und landschaftsökologische Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Die gleiche Art sollte nach der langen Standzeit von Streuobstbäumen bei Nachpflanzungen am selben Ort nicht wieder angepflanzt werden; die Anlage von Streuobstwiesen ist in Nachbarschaft von intensiven Erwerbsobstpflanzungen und an Straßen mit starkem Verkehrsaufkommen nicht zu empfehlen. Frostlagen, Staunässe und extrem trockene Lagen sollten gemieden werden. Es ist weiterhin zu prüfen, ob die ausgewählte Ortsrandlage später evtl. für eine Bebauung vorgesehen ist.

Pflanzung

Eine Pflanzgrube mit einem Durchmesser von mindestens 75 cm und einer Tiefe von 40-40 cm ist zweckmäßig. Der Haltepfahl muss entgegen der Hauptwindrichtung fest eingeschlagen werden.

Als vorbeugende Maßnahme gegen die im Grünland verbreiteten Wühlmäuse hilft ein engmaschiges Drahtgeflecht, mit dem die Pflanzgrube bis zum Grund ausgekleidet wird. Der Erdaushub ist mit gut verrotteter Komposterde zu vermischen, um ein schnelles Anwachsen und eine rasche Jugendentwicklung zu ermöglichen. Das Angießen der neu gepflanzten Bäume ist zu empfehlen. Die Anlage einer Baumscheibe mit einem Durchmesser von 1-1,5 m mit Rindenmulch, verrottetem Stallmist, Kompost o. ä. hält die Feuchtigkeit im Boden und schützt vor erstickendem Gras- und Unkrautbewuchs. Zum Schutz gegen Wildverbiss von Kaninchen, Hasen und Rehwild wird der Stamm mit einer Drahtseile umgeben. Auf Viehweiden ist ein massives Pfahlkonstrukt als Schutz unabdingbar.

Pflege von Streuobstbeständen

Unmittelbar nach dem Pflanzen wird der junge Baum geschnitten. Es bleiben nur der Mitteltrieb und 3 bis 4 gut verteilte Leittriebe stehen. Die Seitentriebe werden auf gleiche Höhe zurückgeschnitten, die Endknospe der Triebe muss nach außen gerichtet sein.

Ohne Pflege können auch die extensiv bewirtschafteten Obstbäume der Streuobstwiesen auf Dauer nicht wachsen und gedeihen. Zu dicht stehendes Fruchtholz wird herausgeschnitten, wodurch eine lichte Baumstruktur entsteht. Eine gute Durchlüftung des Baumes garantiert ein schnelleres Abtrocknen der Blätter bzw. der Früchte und vermindert die Gefahr eines Krankheitsbefalls insbesondere durch Pilze.

Da Streuobstwiesen eine besondere Bedeutung als Lebensraum für verschiedene Kleinlebewesen und Vögel haben, sollte abgestorbenes Holz nicht vollständig entfernt, sondern 169 lediglich auf

ein ökologisch sinnvolles Maß reduziert werden. Totholz besitzt eine große Bedeutung für viele Lebewesen, ebenso Baumhöhlen und Astlöcher. Pflegemaßnahmen sind daher ein Kompromiss und nur alle 3 bis 5 Jahre behutsam durchzuführen.

Sortenempfehlungen

Die im Parkgarten Criewen und auf den anderen Streuobstwiesen noch anzutreffenden Obstsorten lassen erkennen, welche für die Region besonders gut geeignet sind. Erwähnenswert ist, dass sich die einheimische Sorte „Apfel aus Lunow“ im Gebiet gut gehalten und durch ihre großen und gesunden Früchte auf sich aufmerksam gemacht hat. Sie zeigt auch im Havelland einen guten Wuchs und ausreichende Fruchtbarkeit bei ansprechender Fruchtgröße. Weitere besonders gut geeignete Sorten in der Nationalparkregion:

Sorte	Wuchs	Anfälligkeiten		Sonstiges
		Schorf	Mehltau	
Äpfel				
Rheinischer Bohnapfel	stark	mäßig	gering	lange Haltbarkeit bis Juni, guter Mostapfel
Grüner Boskoop	stark	mittel	mittel	sehr gute Verarbeitbarkeit
Croncels	sehr stark	mittel	gering	zum Sofortverzehr bestens geeignet
Kaiser Wilhelm	sehr stark	mittel	mittel	ledrige Schale
Danziger Kantapfel	stark	mittel	mittel	sehr gute Verarbeitbarkeit, angenehm im Frischverzehr
Nordhausener Renette	mittelstark	gering	gering	hohe Fruchtbarkeit, gute Lagerfähigkeit
Roter Eiserapfel	sehr stark	mäßig	gering	anspruchlos
Landsberger Renette	stark	mäßig	gering	schöne, gut gefärbte Früchte
Birnen				
Gute Graue	sehr stark	gering	gering	sehr frosthart
Petersbirne	stark	gering	gering	würzig aromatisch
Paris	mittel	gering	gering	für feuchte Böden
Süßkirschen				
Teickners Schwarze				
Herzkirsche	stark			langlebige Sorte
Kasins Frühe	mittel			geschützte Lage
Büttners späte Knorpel	stark			wohlschmeckend
Pflaumen				
Ontario	stark			Holz oft brüchig
Althanns Reneklode	stark			
Czar	mäßig			ungleichmäßige Reife
Diverse Spillinge	mittel			in Farbe und Geschmack unterschiedlich

Flora und Fauna auf Streuobstwiesen und Möglichkeiten zur Förderung der Artenvielfalt

Der Bestand an Obstbäumen ist kombiniert mit meist extensiv genutztem Grünland (z. B. magere Glatthaferwiesen, Halbtrockenrasen). Landschaftselemente wie Ruderalsäume, Steinhaufen, Holzstapel, Ruinen u. a. können die Güte dieses Biotoptyps weiter erhöhen.

Wichtig ist die naturschutzkonforme Nutzung des Unterwuchses. Das heißt eine zwei bis maximal dreimalige Mahd oder eine extensive Beweidung mit Schafen und Rindern. Der Baumbestand muss aber grundsätzlich durch entsprechende Maßnahmen geschützt werden.

Die ökologische Qualität des Baumbestandes wird vor allem von der Anzahl der Baumhöhlen und dem Anteil an Totholz bestimmt. Nur so ist ein Wohlbefinden für Vögel, Haselmäuse, Siebenschläfer, Fledermäuse und andere Tiere zu erreichen. Steinhaufen und Holzhaufen dienen den Zauneidechsen als Unterschlupf und lassen auch mannigfaltige Insektenarten zur Ansiedlung kommen. Neben zahlreichen Heuschrecken- und Zikadenarten, Hautflüglern und Wildbienen erscheinen im Spätsommer und Herbst auch solche Arten, die am Fallobst saugen. Hier sind vor allem Tagfalter wie der Admiral zu nennen. Kleinsäuger können sich hier einen ansprechenden Wintervorrat anfressen.

Bei sachgerechter Nutzung sind die vielfältigsten Pflanzenarten auf Streuobstwiesen anzutreffen. Das können Arten der Halbtrockenrasen wie das Echte Labkraut, die Zypressen- Wolfsmilch, die Aufrechte Trespe, das Kleine Habichtskraut, Wilde Möhre, der Natternkopf, die Schafgarbe, der Wiesensalbei, Pastinake und Hasenklees sein. Auf Standorten mit etwas besseren Böden können sich Wiesen-Glockenblume, Wiesen-Labkraut, Wiesen-Pippau, die Margarite aber auch Wiesenstorchschnabel, Skabiosen-Flockenblume u. a. einstellen. Die biologische Vielfalt wird noch gefördert, wenn eine Kombination mit Heckenanpflanzungen erfolgt. Zu nennen sind hier insbesondere Holunderarten, Schlehen und die Haselnuss. Als reichhaltige Pollen-, Blüten- und Fruchträger stellen sie eine wichtige Nahrungsquelle für viele Nützlinge dar.

Wichtig ist auch die Vogelförderung. Viele Singvogelarten sind wirkungsvolle Schadinsektenregulierer. Sie sollten zusätzliche Nistmöglichkeiten erhalten (Eigenfertigung nach entsprechenden Maßen oder Großraumnistkästen aus Holzbeton). Die Nistkästen sollten spätestens im März in einer Höhe von ca. 3 m aufgehängt werden. Von großer Bedeutung ist insbesondere die Förderung von Greifvögeln und Eulen. Für sie sollten ebenfalls Nisthilfen geschaffen und Sitzkrücken errichtet werden. Zur biologischen Schädlingsbekämpfung dienen Unterschlupfhilfen für bestimmte Insekten. Mit Stroh oder Holzwole gefüllte Blumentöpfe dienen im Sommer vor allem Ohrwürmern, dem natürlichen Feind der Obstmaden, als Unterschlupf.

Für Wildbienen, Hornissen und andere Hautflügler können sogenannte Nisthäuser mit aufgebohrten Holzstämmen eingerichtet werden. Reisighaufen aus Schnittholz bieten geeignete Unterschlupfmöglichkeiten für Spitzmäuse, Mauswiesel, Igel, Spinnen und andere Tiere des Ökosystems. Ein Verbrennen würde hier großen Schaden anrichten, abgesehen davon, dass Vögel hier sehr gern sitzen und im Frühjahr oft ihre Nester bauen.

Ausblick

Die Rückbesinnung auf die fast vergessene Tradition der Streuobsterzeugung und -verarbeitung wird sich in Zukunft weiter verstärken. Gute Gründe, die mit der Überprüfung der gegenwärtigen Lebensstile und ihren physischen und psychischen Auswirkungen auf die Menschen einhergehen, sprechen dafür.

Gefordert ist in erster Linie die Initiative der Landeigentümer bzw. Landnutzer in den ländlichen Regionen. Diese Förderung der Privatinitiative wird einhergehen mit der Unterstützung durch den Nationalpark-Förderverein, der sich hier zukünftig, ähnlich wie bei der extensiven Weidehaltung, auch als Landwirt artikulieren könnte. Verbindliche Förderrichtlinien für Streuobstwiesen müssen allerdings noch von den Landesbehörden eingefordert werden. Als es in Brandenburg lange Zeit keine Förderprogramme für Streuobstwiesen gab, war man leider auch nicht in der Lage, wenigstens ein flexibles Programm zur Förderung der extensiven Grünlandnutzung des Unterwuchses zuzulassen. Damit wäre zumindest eine partielle Förderung der Streuobstwiesen möglich gewesen. Hier sollte man sich an den guten Erfolgen der Streuobstförderung in Sachsen orientieren, wo man die vorhandenen Möglichkeiten im Interesse der Sache besser genutzt hat.

Literatur

Haferland, J. (2009):

Mündliche Mitteilung zum Zustand der Streuobstflächen im Nationalpark Unteres Odertal

Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (2006):

Streuobst in Sachsen. 2. Auflage, Dresden